Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 48.

Brieg, den 26. November 1819.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Die heilige Nacht.

(Ein Uhr; den 14ten November 1819.)

An

Bertha Vogt.

Laßt uns, wie sie, voll Güte,
Von Schimmer frei und rein,
Von kindlichem Gemüthe,
Und reines Herzens seyn!

Schink.

Geleert war zum Valet der letzte Becher;
Ein Lächeln barg den thränenvollen Blick;
Der Schmerz entzog den letzten Pfeil dem Köcher —
Der letzte Freund verschwand! — Ich blieb zurück.

Allein zurück, in meinen öden Mauern,
Sie feierten mein inn're stummes Leid.
Die Mitternacht half schwesterlich mir trauern:
Das Loos des Schönen ist — Vergänglichkeit!

Und der Erinn'rung düstre, bleiche Schatten,
Genoßner Freuden banger Wiederhall,
Versenkten mich in magisches Ermatten
Und Momus kam zu lindern meine Qual.

Da dacht' ich dein, o Bertha! — Minna Brandes!
Wie Du, mit dem Palladium geschmückt,
Du, holde Bürgerin des ew'gen Blüthenlandes!
So oft mein Herz und meinen Geist entzückt.

O möcht' es mir nur einmal noch erklingen,
Des Rosenlebens goldnes Saitenspiel!
Ich würde, Bertha! Dir zum Preise singen.
Doch grünt schon längst, — wo es in Staub zerfiel, —

Mir ein Cypressenhain! — Ein dumpfes Schweigen,
— Wie diese finstre Nacht die Erdenwelt —
Verhüllt mein sterbend Herz! Hernieder neigen
Die Trauerzweige sich! — Der Vorhang fällt! —

Des Lichtes Schein erlosch. — Ins Land der Träume
War meine Seele fast schon hingeflohn —
Horch! — da durchschwebt der Lyra hehre Räume
Zu mir herab ein Aeolsharfenton! —

Und mein Cam'rad, ein unschuldsvoller Knabe,
Erwacht: „Gott! welch ein wunderschöner Ton!
Vernahmen Sie's, wie ich's vernommen habe."
Ich hört es wohl; doch — gute Nacht, mein
Sohn!

Und abermals, aus ungemeß'ner Ferne,
Beginnt der ahnungsvolle Zauberton! —
„Ach Gott! das klingt wie Melodie der Sterne!
„Ich fürchte mich!" — Schlaf' ruhig, theurer
Sohn! —

Und noch einmal, aus fernen bessern Welten,
Dringt in mein lauschend Ohr, mit Göttermacht,
Der Geisterlaut! — „Mir bangt! — Sie werden
schelten!"
Schlaf sanft, o Knabe! — Heilig ist die Nacht! —

C. E. Martini.

Die belohnte Treue.

(Fortsetzung.)

Als Teltow seinem Vater seine Geschichte mit Karoline erzählt hatte, machte ihm dieser die bittersten und gerechtesten Vorwürfe über seine Verschlossenheit. Du siehest, mein Sohn sprach er unter andern zu ihm, meine und des Mädchens Ehre leidet augenscheinlich dabei. Was wird man von unserm beiderseitigen Verhältnisse denken, wenn ich auf meine Ehre versichre, dein Herz hätte noch nicht gewählt, sonst müßte ich es wissen. Und wenn du das Mädchen siehst, ich wette, du wirst es bereuen, sie so öffentlich beschimpft zu haben. Zwar weiß es von mir noch niemand, aber du weißt, weiblicher Verschwiegenheit ist selten zu trauen, und das Mädchen erzählt wenigstens ihrer Vertrauten gern von ihrem Bräutigam, also wird es wohl von ihrer Seite kein Geheimniß mehr seyn; doch gebe ich dir mein Wort, zwingen will ich dich zu nichts. Du kennst meine Grundsätze in diesem Stücke. Eltern müssen die Liebe ihrer Kinder nur leiten und ihnen dabei rathen. Wenn sie sich mehr herausnehmen und sie wohl gar zwingen wollen, dann haben sie das Band selbst zerrissen, das sie mit ihren Kindern verbindet; und diese sind ihnen keinen Gehorsam schuldig. Ein Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, sagt die Bibel, und scheint die Rechte der Natur besser zu kennen, als alle Moralisten, die das vierte Gebot mit der Liebe der Kinder vereinigen wollen. Findet sich deine Karoline wieder, so bist du gegen Julien von aller Verbind-

bindlichkeit frei, bis dahin aber schone meiner und ihrer Ehre so viel du kannst, besonders da du gar keine Nachricht von Karolinen hast.

Teltow versprach seinem Vater alles mögliche zu thun, und kämpfte in seinem Herzen einen harten Kampf. Seinen guten Vater konnte und durfte er nicht beleidigen, und seine Karoline vergessen, und einem andern Mädchen seine Hand ohne sein Herz zu geben, war ihm auch unmöglich, es mochte ein Engel oder ein Teufel seyn. War es ein Engel, so bei trog er das Mädchen, war es ein Teufel, so betrog er sich selbst, und zu keinem von beiden konnte er sich entschließen. Von einem Tage zum andern hoffte er Nachricht von Karolinen zu bekommen, und wenn er dann einem andern Mädchen die Hand gegeben hätte, er hätte sich losreißen müssen von ihr, und wenn er mit eisernen Ketten an sie angeschmiedet worden wäre. Eine geheime leise Ahndung, welche seine heiße Liebe ihm eingab, flößte ihm immer die Hoffnung ein: deine Karoline lebt, du siehest sie wieder, Gott kann dich nicht trennen von ihr. Sprach seine kalte Vernunft in ihm, so stiegen Zweifel über Zweifel, Bedenklichkeiten über Bedenklichkeiten in ihm auf, und er dachte, du quälst dich vielleicht über ein Schattenbild, das dich ängstet und verfolgt, deine Karoline ist todt, und aus dem Grabe kehrt Niemand zurück. Doch wer hört wohl bey der Liebe auf die Stimme der Vernunft, und wenn sie auch die Leidenschaft noch so laut überschreit. Er ritt zuweilen zu ihrem Vater, um mit ihm über seine Karoline zu jammern; er dachte, sich bey ihm zu beruhigen, und kehrte jedesmal trauriger und trostloser von ihm zurück.

Dabei nahm denn Teltow sichtbar ab, und sein Vater fing an für ihn zu fürchten, und drang mit Bitten in ihn ein, er sollte sich beruhigen, und als der einzige Erbe und Erhalter seiner Güter und seines Stammes ernstlich an eine Verbindung denken. Teltow fühlte das Gewicht dieser Gründe, aber der Gedanke an sie war ihm am widerlichsten und verhaßtesten. Zeitlichen Rücksichten sprach er sollst du dein Herz und deine Glückseligkeit aufopfern? Güter und Namen sind viel, und ein Herz voll Liebe gar nichts in der Welt? O ihr beklagenswerthen Geschöpfe, die ihr bloße Opfer zeitlicher Rücksichten werden müßt, und die man nicht einmal fragt, ob ihr ein Herz habt, wenn man euch zum Altar schleppt! So weit soll es wenigstens bey dir nicht kommen, und du sollst doch als Gatte frei seyn, wenn du es als Mensch nicht seyn darfst. Ich bitte aber meine Leser diesen Grundsatz des jungen Herrn von Teltow nicht falsch zu verstehen und übel anzuwenden, weil er zweideutig ist. So wie ihn Teltow meint, ist er der unschuldigste von der Welt.

Nach einiger Zeit bat Teltow der Vater seinen Sohn, zu seiner Aufheiterung mit ihm einen Besuch bey seiner Verlobten zu machen, und wenigstens das Mädchen kennen zu lernen, das er für ihn ausgewählt habe, allein dies schlug er standhaft ab. Da alles Bitten bei ihm vergebens war, so bat Teltow der Vater, die Wittwe mit ihrer Tochter sollte ihn besuchen. Dagegen sträubte sich nun die weibliche Eitelkeit und Schamhaftigkeit wieder, weil es gerade zu sich anbieten hieß, und man wußte keinen andern Ausweg zu treffen, als

daß

daß man an einem dritten Orte unvermuthet zusammen kam, wo der Herr Vetter Frau und Fräulein Cousine bat, doch mit ihm nach Haus zu fahren, welches angenommen ward, und so war wenigstens die Bekanntschaft zwischen Julien und dem jungen Teltow gemacht.

Julie vereinigte alles in sich, was man weibliche Reitze zu nennen pflegt. Einen schlanken, vollen, geraden und schönen Wuchs, ein großes schmachtendes blaues Auge, langes, blondes Haar, das in wallenden Locken ihr auf die Schulter herabfloß, und wie die Romantiraden weiter heißen, einen Busen, den Herr W. oder M. beschreiben mag, einen zauberischen Anstand, feine Sitten und Artigkeit, Munterkeit und Laune, Tugend und Wirthschaftlichkeit, Geld und Guth, kurz alles, was einen Freier reitzen kann, und was man gemeiniglich bey den Romanmädchen vereinigt, und bei den wirklichen sehr vereinzelt findet. Eben so besaß auch der junge Teltow alle Tugenden und Vollkommenheiten, die zu einem Romanfreier gehören. Er war über alle Beschreibung schön; aber dieses nebenbei, denn er besaß viele Kenntnisse, Geschicklichkeit und Verstand; eine unerschütterliche Rechtschaffenheit und Treue gegen seine Karoline, und was das meiste sagen will, er hatte viel Vermögen; war er also nicht ein Freier, wie man ihn im Roman gewöhnlich, und in der wirklichen Welt selten findet? Romanschreiber können ja mit hunderttausenden um sich werfen, und können die Helden und Heldinnen ihrer Geschichte so schön mahlen, als es ihrer Dichtungskraft nur immer möglich ist. Wie aber, wen

zur

junge Leser und Leserinnen, solche Freier und Bräute in der wirklichen Welt suchen? Wenn sie ihren Kopf mit Schimären und Luftschlössern anfüllen, muß ihnen da die wirkliche Welt nicht anekeln? Müssen sie sich nicht in jeder Lage ihres Lebens, und in der glücklichsten ehelichen Verbindung unglücklich fühlen, weil sie die Bilder ihrer Phantasie nicht zur Wirklichkeit zaubern, und sie ihre heißen Wünsche nie befriedigen können? Ja, wenn die vier Flitterwochen eine Ewigkeit dauerten; wenn der Gemahl stets zärtlicher Geliebter und Bräutigam bliebe, und die Gemahlin stets Geliebte und Braut; wenn keine häuslichen Sorgen zu tragen, und keine ehelichen Pflichten zu üben wären; wenn die Chatoulle des Mannes sich selbst füllte, und die Küche der Frau selbst kochte; wenn man täglich jünger, feuriger und schöner würde in der Ehe? wenns Zaubermäntel, Wünschelruthen und dergleichen gäbe; dann möchten die Romanhelden und Heldinnen immer hingehen, aber so mag ich es auf meinem Gewissen nicht haben, so etwas zu schildern. Ich erzähle die Geschichte ohne allen Schmuck.

Julie war also jetzt mit ihrer Mutter bey Teltown auf einige Wochen zum freundschaftlichen Besuch. Die weitläuftige Verwandschaft, die unter ihnen obwaltete, sie nannten sich Cousin und Cousine, führte eine gewisse Offenheit und Vertraulichkeit im Umgange unter ihnen herbei, und Teltow konnte es nicht vermeiden, wenigstens artig zu seyn. Sein Vater schmeichelte sich mit der Hoffnung, die gute Julie würde das Herz seines Sohnes gewinnen, und machte durch seine Redlichkeit und Laune die Gespräche sehr angenehm

nehm und unterhaltend. Ja beide Eltern suchten oft Gelegenheit zu veranlassen, ihre Kinder allein zu lassen, welches ich sonst den Aeltern nicht eben empfehlen mag.

Julie war hierbei in der allerpeinlichsten Lage. Die ganze Art wie sie hier eingeführt war, und daß sie doch gleichsam den ersten Besuch gemacht hatte, war ihr äusserst unangenehm. Doch schätzte sie den jungen Teltow wegen seines guten Benehmens, und besonders gewann er in ihrem Herzen gerade durch dasjenige, wodurch er bey jeder andern verloren hätte, durch seine treue Anhänglichkeit an seine verloren geglaubte Karoline. Sie behandelte ihn daher mit solchem Zartgefühl und mit solcher Schonung, daß sie sich seine Achtung erwerben mußte, und ihrer weiblichen Würde nichts vergab. Ja wäre Karoline nicht gewesen, und hätte er sich von der geheimen Ahndung, daß sie noch lebt, losmachen können, er hätte sie gewiß geliebt.

Die Fortsetzung folgt.

Gedanken.

„Wer unzufrieden mit sich selbst ist, zankt mit der ganzen Welt." „Wer mit sich selbst im Frieden lebt, lebt auch gern im Frieden mit der ganzen Welt. Alles, was ihn umgiebt, kleidet er in die Farbe seines Innern, entschuldigt Fehler gern, und ahndet nirgend Verbrechen!"

Wird dir dein Oehl verschüttet; dein Wein gestohlen, so denke? dies ist der Preis, um den Gelassenheit und Gemüthsruhe erkauft werden.

Wenn dir erzählt wird, daß jemand übel von dir gesprochen habe, so vertheidige dich nicht dagegen, sondern antworte kurz: Er hat sicher meine übrigen Fehler nicht gewußt, sonst würde er noch weit mehr von mir gesagt haben.

Mach es dir zum Grundsatze, bey jeder Vorstellung, die dich beunruhiget, gleich im ersten Augenblicke zu denken; es ist nur Einbildung, es ist nicht wirklich, was es scheint, es betrift dich nicht.

Die Kennzeichen des moralischen Wachsthums eines Menschen sind diese; Nie tadelt oder lobt er jemanden; Ueber keinen beklagt er sich; Niemanden klagt er an; Er spricht nie im Tone der Zuversicht, als ob er was wäre, oder was verstünde, von sich selbst; Lobt ihn jemand, so lacht er bey sich selbst über seinen Lobredner; und wird er getadelt, so vertheidigt er sich nicht dagegen; ob man ihn für einfältig oder unwissend hält, gilt ihm gleich; kurz, er wacht über sich selbst wie über seinen Feind und Verräther.

Auflösung des Räthsels und der Charade im vorigen Stück:

1) Schlüssel. 2) Elias.

Anzeigen.

Bekanntmachung
wegen Verkaufs der Försterey Neu-Cölln im Königl. Amte Carlsmarkt.

Es soll die Königl. Försterei zu Neu-Cölln im Amte Carlsmarkt nebst sämmtlichen dazu gehörigen Hof-Gebäuden und Ländereien, bestehend in einem Garten

von	1	Morgeen	159	□R.
Acker	26	—	104	—
Wiesewachs	9	—	100	—

am 29ten December d. J. als an einem Mittwoch früh um Eilf Uhr in dem Wohngebäude der genannten Försterei, unter Vorbehalt der höhern Genehmigung, öffentlich meistbietend verkauft werden. Kauflustige, welche die vorgedachten Gebäude und Grundstücke besichtigen wollen, werden solche von dem Förster Rinck, als gegenwärtigen Bewohner der obgedachten Försterei, angewiesen werden, auch sind bei demselben und in der Königl. Forst-Inspection Soberau die Bedingungen einzusehen welche dem diesfälligen Verkaufe zum Grunde gelegt werden sollen.

Breslau, den 30ten October 1819.

Königl. Preuß. Regierung.

Bekanntmachung.

Da in mehrern Häusern hier in der Stadt und in der Breslauer Vorstadt das Scharlachfieber ausgebrochen ist; so wird das Publikum hiervon in Kenntniß gesetzt, um jede Berührung mit dergleichen Kranken, deren Zimmer bezeichnet sind, zu vermeiden.

Brieg, den 25. November 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.

Im Auftrage. Schmeling.

Bekannt-

Bekanntmachung wegen Getreide=Verkauf.

Das diesjährige Königl. Domainen= und Stifts=Amtliche Zins=Getreide, bestehend in

2 Schfl.	8 Metzen		Weizen	
122	—	$10\frac{1}{2}$	—	Gerste und
325	—	10	—	Hafer,

soll im Wege der Licitation dem Meist= und Bestbiethenden überlassen werden, wozu Terminus auf den 30. November c. a. anberaumt worden ist.

Kauflustige werden daher hierdurch vorgeladen, am genannten Tage Vormittags um 10 Uhr in der hiesigen Königl. Amts=Kanzeley sich einzufinden, und ihre Gebote abzugeben, wo sodann die Meistbiethendbleibenden, nach Eingang der hohen Approbation Einer Königl. Hochpreißl. Regierung zu Breslau, die Verabfolgung des Getreides zu gewärtigen haben.

Brieg, den 7. November 1819.

Königl. Preuß. Domainen= und Stift=Amts Administration.

Verkauf von Bau=Materialien.

Nachstehendes Baumateriale wird den 29ten dieses Monats früh um 9 Uhr beim Forsthause zu Minken, unter Vorbehalt höherer Genehmigung, an den Meistbietenden verkauft werden, nemlich:

1 beschlagen kiefernen Balken,
8 dergl. dito Riegel,
45 kieferne Sparre,
67 Stück beschlagen Bauholz von verschiedener Länge.

An Spündebretter:

80 Stück a 10 Ellen lang,
70 — a $9\frac{1}{2}$ — —
55 — a 9 — —

An Zollbretter:

40 Stück a 10 Ellen lang,
74 — a $9\frac{1}{2}$ — —
30 — a 9 — —

An

An Randbretter:
29 Stück a 10 Ellen lang,
76 — a $9\frac{1}{2}$ — —
42 — a 9 — —
An Latten:
4 Schock 57 Stück.

Kauflustige werden eingeladen, sich an gedachtem Tage in Minken einzufinden und ihr Gebot abzugeben.
Scheidelwitz, den 18. November 1819.

Königl. Forst-Inspection.
v. Rochow.

Litterarische Anzeige.

Der Herr Regierungs-Rath von Reisewitz und der Herr Hofrath Falkenberg in Berlin, letzterer im hohen Ministerium des Innern und der Polizey, haben die Herausgabe einer Schrift unter dem Titel: „Allgemeines Polizey-Archiv für Preussen" — unternommen. Dieses seit 1817, im Format der Annalen der innern Staatsverwaltung, und in vierteljährlichen Heften, gegen einen Preis von vier Rthl. jährlich, erscheinende allg. Polizey-Archiv, enthält alle seit 1808 erlassenen Polizey-Gesetze und Verordnungen, übersichtlich geordnet; daher dieses Werk für Behörden und mit der Sicherheitspflege beauftragte Beamten, Polizey-Districts-Kommissarien und Polizey-Scholzen, als besonders nützlich zu empfehlen ist. Der Plan und das erste Heft dieser Schrift, können beliebigen Falls auf dem hiesigen Polizey-Amte eingesehen, auch bey demselben Abonnements-Erklärungen von Auswärtigen in portofreien Briefen, abgegeben werden. Brieg, den 10. Nov. 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.
Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Auf Verwendung des Wirthschafts-Inspector Hrn. Krusch hat das Dominium Mangschütz die Güte gehabt,

habt, drei Schock junge Abreschenbäume zur Ausbesserung der Allee auf unserm Stadtwalle unentgeldlich herzugeben. Wir haben ihm dafür unsern Dank zu erkennen gegeben, und wünschen nichts mehr, als daß sein Beispiel auch hierorts Nachahmer finden möge.

Brieg, den 11. Nov. 1819. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Nachlaß der in der großen Seelhaus-Fundation verstorbenen Fundatisten Rosina Müllern soll daselbst auf den 1. Decbr. c. des Nachmittags um 2 Uhr plus licitandi veräusert werden, wozu das kauflustige Publikum hierdurch eingeladen wird.

Brieg, den 16ten Novbr. 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stadtwaage-Revenüen sollen nach dem Beschluße der Stadt-Verordneten-Versammlung mit dem 1. Januar a. f. anderweit verpachtet werden. Hierzu haben wir einen Licitations-Termin auf den 4. Decbr. c. als Sonnabend früh um 10 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer angesetzt, wozu wir Pachtlustige hiermit einladen. Brieg, den 23ten Novbr. 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publico wird hiermit bekannt gemacht, daß auf hohe Königl. Regierungs-Genehmigung für die Stadtkämmerey hieselbst ein Oderufer- und Lagergeld vom 1. Decbr. d. J. an, am Oderthor und an der Salz-Ablage erhoben werden wird, wovon der Tariff bey den Einnehmern Dietrich am Oderthore und Riemermeister Heinze an der Salzablage ausgehangen ist.

Brieg, den 16ten Novbr. 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei dem Guths-Besitzer Herrn Riedel auf Stockteich liegt ein Säckchen Wolle, welche gegen Ende vorigen Jahres von einem Knecht gefunden worden, wozu sich bis jetzt der rechtmäßige Eigenthümer noch nicht gemeldet hat. Wer daher ein Anrecht darauf zu haben vermeint, hat sich bei benanntem Guths-Besitzer binnen 3 Wochen a dato an zu melden, sein Eigenthumsrecht zu legitimiren, und gegen ein verhältnißmäßiges Douceur für den Finder den Empfang zu gewärtigen. Nach Ablauf dieser Frist aber findet keine Meldung mehr statt. Brieg, den 21ten November 1819,

Königl. Preuß. Landräthliches Amt.

Verpachtung.

Da zu Ostern 1820 die Pacht des hiesigen Redousaals zu Ende ist; und derselbe anderweitig verpachtet werden soll; so werden Pachtlustige hierdnrch aufgefordert, sich während dieses Zeitraums bey Unterzeichnetem, als Administrator dieses Hauses, zu melden, woselbst sie die nähern Bedingungen erfahren.

Förster, Buchbinder.
Milchgasse No. 260.

Bekanntmachung.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Lakirer etablirt habe, und sowohl Wagen, Stiefel-Stulpen, wie auch allerhand Leder- und Holz-Arbeit lakire, desgleichen Thüren und Fensterrahmen anstreiche. Verbunden mit den billigsten Preisen werde ich jeden mir gemachten Auftrag auf das prompteste und reelste zu erfüllen suchen. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Amand Grützner.
Burggasse No. 375. auf gleicher Erde.

Auctions-Anzeige.

Das Publikum wird hierdurch benachrichtiget, daß den 15ten December dieses Jahres Vormittags um 9 Uhr im Hause des Herrn Ober-Amtmann Müller am Stiftsplatze hieselbst, verschiedene Meubles, männliche und weibliche Kleidungsstüsie, Wäsche, Betten, und ein ganz bedeckter Wagen zum öffentlichen Verkauf werden feilgebothen, und dem Meistbietenden gegen baare Bezahlung in Courant zugeschlagen werden.

Brieg, den 11. November 1819.

Königl. Creis-Justiz-Commission.

Zu verleihen.

Es sind zum Neujahr 1820. 5730 Rthl. in Courant oder Pfandbriefen, zu 5 Prozent, gegen erste pupillarische Sicherheit, auch nöthigen Falls in zwei Posten zu verleihen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu verkaufen

ist ein gegoßner eiserner Ofen, auch ein guter Scheiben-Stuzen. Das Nähere erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu verkaufen.

Es sind zwei ukrainer ganz egale und völlig fehlerfreie hellbraune Wagenpferde, starker Mittelschlag, preiswürdig, gegen baare Bezahlung aus freier Hand zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

Auf der Paulauer Gasse sub No. 187 ist eine Stube zwei Treppen hoch vorn herans, nebst einem Verschlage nebst Küche zu vermiethen, und das Nähere bei dem Hauseigenthümer zu erfabren.

Verloren.

Vergangenen Montag Abend hat ein Handwerksgeselle einen mit Perlen gestrickten Geldbeutel, worinn sich mit Inbegriff verschiedener ausländischer Münzsorten circa 2 Rtl. Cour. befanden, verloren. Man bittet den ehrlichen Finder, ihn gegen eine verhältnißmäßige Belohnung bey dem Posamentier Röger abzugeben.